

Der erste Bund der Stadt Schaffhausen mit den Eidgenossen

Autor(en): **Schib, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **31 (1954)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der erste Bund der Stadt Schaffhausen mit den Eidgenossen*

Von Karl Schib

Im Leben der Staaten gibt es Zeiten der Ruhe, in denen alles gesichert erscheint, und Zeiten des Sturmes, in denen das Hergebrachte in Frage gestellt wird und neue Wege gesucht werden müssen. Die Zeit des ersten Bundesabschlusses mit den Eidgenossen war für den Stadtstaat Schaffhausen ohne Zweifel eine stürmische und kritische Zeit. Schaffhausen war um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine reichsfreie Stadt und mußte erleben, daß es leichter war, reichsfrei zu werden als die Reichsfreiheit zu behaupten. Auch kleinen Nachbarstädten wie Stein am Rhein und Dießenhofen war die Erwerbung der Reichsfreiheit gelungen; als es aber darum ging, die Selbständigkeit durch eigene militärische Leistung und eine ergiebige Bündnispolitik zu behaupten, reichten die Kräfte nicht aus, und mehr oder weniger freiwillig kehrten sie in die Stellung von Landstädten zurück.

* Den vorliegenden Ausführungen liegt der Vortrag zu Grunde, den ich am 26. September 1954 anlässlich der 500-Jahrfeier zum ersten Bund der Stadt Schaffhausen mit den Eidgenossen hielt. Dank dem Interesse, das der Stadtrat für die Feier bekundete, konnte der Historische Verein in einer öffentlichen Veranstaltung in der Rathauslaube des Bundes vom 1. Juni 1454 gedenken. Bei der Feier waren anwesend: Bundesrat Markus Feldmann, Abgeordnete der sechs eidgenössischen Orte, die 1454 den Bund mit Schaffhausen schlossen, der Stadtrat von Schaffhausen, der Regierungsrat des Kantons Schaffhausen und weitere Behördemitglieder. Stadtpräsident W. Bringolf leitete die Feier mit einem Eröffnungsworte ein; das Schaffhauser Kammerorchester umrahmte sie mit musikalischen Darbietungen.

In bezug auf Quellen und Literaturangaben verweise ich auf meine Geschichte der Stadt Schaffhausen (Thayngen-Schaffhausen 1945), der ich zum Teil in der Darstellung folge. Dem Stadtarchiv Ulm verdanke ich Photokopien einer größeren Anzahl bis jetzt unbekannter Korrespondenzen.

Die Reichsfreiheit bedeutete für die mittelalterliche Stadt die Krönung ihres Strebens nach Selbstverwaltung; aber Schaffhausen hatte am eigenen Leibe erfahren, wie gering die Garantie war, das einmal Erreichte auf die Dauer zu sichern. Nachdem es während mehr als einem Jahrhundert von jeder landesfürstlichen Gewalt befreit war, verpfändete es der König selbst an Oesterreich (1330). Schaffhausen war nicht stark genug, um wie Zürich die Verpfändung rückgängig machen zu können, aber auch nicht so schwach, um einfach habsburgischer Willkür ausgeliefert zu sein. Die Habsburger wußten wohl, daß ihnen mit der geglückten Erwerbung Schaffhausens ein wichtiger Stützpunkt in den Vorderen Landen in die Hände gefallen war; sie behandelten die Schaffhauser Bürgerschaft großzügig, um Abfallgelüsten vorzubeugen. Die innere Selbstverwaltung der Stadt blieb unangetastet, und der politische und teilweise sogar der soziale Ausgleich unter den Ständen der Bürgerschaft konnte zur Zeit der habsburgischen Oberhoheit ungehemmt heranreifen. Die Zunftverfassung von 1411 war das Resultat dieser inneren Entwicklung, ein Resultat, das für Jahrhunderte Geltung behielt. Eine selbständige Außenpolitik freilich gab es für Schaffhausen zur Zeit der österreichischen Pfandschaft nicht mehr, und die Wehrkraft der Stadt stand Oesterreich zur Verfügung. Die erste Begegnung zwischen Schaffhausen und den Eidgenossen fand auf den Schlachtfeldern des Sempacherkrieges statt. Bei Sempach und Näfels kämpften und fielen Schaffhauser Bürger in österreichischen Reihen.

Die Eidgenossenschaft wurde nach der im Sempacherkrieg glänzend bestandenen Bewährungsprobe zu einem Faktor weit über die Grenzen ihres Gebietes hinaus. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts nahm sie das Appenzeller Ländchen in ihren Schutz; Wallis und Tessin gerieten ins eidgenössische Kraftfeld, und 1415 ging der österreichische Aargau an die Eidgenossen über.

Das Erscheinen der Eidgenossen am Aargauer Rhein wurde zur eigentliche Begegnung der schaffhauserischen und der eidgenössischen Politik. Auch Schaffhausen hatte den im Zusammenhang mit dem Konzil von Konstanz erfolgten Zusammenbruch der österreichischen Machtstellung in den Vorlanden klug ausgenützt und die Wiedererwerbung der Reichsfreiheit erreicht. Sobald die Stadt außenpolitisch wieder handlungsfähig war, gelangte sie in den Bannkreis der Eidgenossenschaft. Die schaffhauserische Reichsfreiheit war auf Kosten Oesterreichs wieder hergestellt worden; eine antiösterreichisch eingestellte Reichsstadt rechts des Rheines aber konnte

zu einem Schilde für den eidgenössischen Aargau werden, dessen Rückeroberung noch lange Ziel der österreichischen Politik blieb.

In einer Urkunde vom 27. Mai 1418 stellte König Sigmund die Reichsfreiheit Schaffhausens unter den Schutz der Städte Bern, Zürich und Solothurn. Zürich machte kein Hehl aus seinem Interesse an der Selbständigkeit Schaffhausens. Im selben Jahre ermahnte eine Zürcher Gesandtschaft die Schaffhauser Bürgerschaft, fest beim Reiche zu bleiben und sich nicht davon drängen zu lassen; Zürich werde nach allem Vermögen Hilfe leisten. Schaffhausen wußte sich gegenüber den Eidgenossen nützlich zu machen, indem es im Streite zwischen Bern und Wallis vermittelte (1419/20). Im Jahre 1425 berührte die eidgenössische Politik bereits das Bodenseegebiet. Luzern, das mit dem Herzog von Mailand Krieg führte, versuchte Mailänder Kaufmannsgüter auf dem Bodensee zu beschlagnahmen; die Konstanzer aber brachten diese Waren in ihrer Stadt in Sicherheit. Darob brach ein heftiger Streit zwischen Luzern und Konstanz aus, der schließlich nach mühevoller schaffhauserischer Vermittlertätigkeit geschlichtet werden konnte.

Die eidgenossenfreundliche Haltung Schaffhausens wurde verstärkt, als der König seine eigenen Versicherungen Lügen strafte und Schaffhausen unter österreichische Herrschaft zurückzubringen versuchte. Am 17. Februar 1425 erklärte König Sigmund in einer Urkunde, er habe Herzog Friedrich von Oesterreich wieder zu Gnaden angenommen und ihm die früher eingezogenen Herrschaften, darunter die Stadt Schaffhausen, zurückgegeben. In einem Schreiben vom 22. März desselben Jahres forderte der König Schaffhausen ganz einfach zur Unterwerfung unter Oesterreich auf. Diese üble Zumutung wurde in Schaffhausen gar nicht ernst genommen, und der König unternahm nichts, um seine Drohung auszuführen.

Der Weg Schaffhausens zur Eidgenossenschaft schien plötzlich versperrt zu werden, als 1436 der Konflikt zwischen Schwyz und Zürich ausbrach. Schaffhausen bemühte sich zwar sofort um die schiedsrichterliche Beilegung des Streites, aber wie viele andere ohne Erfolg. In vorsichtiger, neutraler Zurückhaltung bewegte sich nun die Schaffhauser Politik der vierziger Jahre am Rande des innereidgenössischen Kampffeldes. Zürich, der Schaffhausen am nächsten gelegene eidgenössische Ort, der mit ihm die ältesten und freundschaftlichsten Beziehungen hatte, war für Jahre ausgeschaltet, und das zu einer Zeit, da Oesterreich die Anstrengungen auf Wiedergewinnung Schaffhausens erneut aufnahm. Der im Jahre 1440 auf

den Thron gekommene Kaiser Friedrich III. kümmerte sich als Habsburger nicht im geringsten um die Aufrechterhaltung von Reichsrechten. Als er am 17. Juni 1442 den ewigen Bund mit Zürich abschloß, schien ihm ein Bündnis Schaffhausens mit dem antieidgenössischen Zürich eine Selbstverständlichkeit zu sein; das wurde in den Geheimartikeln des Bundes ausdrücklich festgestellt. In dieser Zeit der Bedrängnis wandte sich nun Schaffhausen den benachbarten Reichsstädten am Bodensee und in Südschwaben zu, um bei ihnen Rückhalt zu suchen. Der Kontakt mit den beiden eidgenössischen Kriegsparteien brach nie ab; an allen Vermittlungsaktionen beteiligten sich Schaffhauser.

Die Bündnispolitik Schaffhausens mit den benachbarten Bodenseestädten und den weiter nördlich liegenden oberschwäbischen Reichsstädten hatte zu dieser Zeit bereits ihre Geschichte. Schaffhausen gehörte als Handelsstadt in den Kreis jener Städte, die ihre wirtschaftliche Blüte dem Umstand verdankten, daß der Bodensee ein Schnittpunkt wichtigster Verkehrswege, ja geradezu die «Dreh-scheibe Mitteleuropas» war. Im Jahre 1420 hatte sich Schaffhausen mit 31 Reichsstädten zum Schutze der durch Konrad von Weinsberg gefährdeten Reichsfreiheit der Stadt Weinsberg verbunden.

Als im Jahre 1445 der Friede innerhalb der Eidgenossenschaft immer noch auf sich warten ließ, wandte sich Schaffhausen entschiedener den süddeutschen Städten zu. Am 7. März dieses Jahres trat es dem Schwäbischen Städtebund bei, der zwischen Schaffhausen und Nürnberg 31 Städte umfaßte. Es war eine stolze Welt, in der Schaffhausen sich nun bewegte; die Städte befanden sich auf dem Höhepunkt ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Schaffhauser Boten liefen und ritten nun regelmäßig nach Ueberlingen, Pfullendorf, Biberach, Memmingen, Ulm, Nördlingen, Isny, Lindau und Ravensburg. Gesandte von Konstanz und der «stette um den sew», von Villingen, Rottweil, Basel, Straßburg, Neuenburg a. Rh., Freiburg i. Br. versammelten sich in Schaffhausen. Lebhafter ging es in Schaffhausen nie mehr zu als während dieser Zeit der Städtebündnisse. Die Freundschaft mit den schwäbischen Reichsstädten fand ihren Ausdruck auch in der militärischen Rüstung; im Jahre 1447 hatte Schaffhausen Büchsenmeister von Pfullendorf, Ravensburg und Ulm in seinem Dienst.

Die wirtschaftlichen Bande zwischen den Städten waren eng und ließen auf eine große Zukunft des Städtebundes schließen. Aber konnte dieser Bund politisch genügen, um der isolierten Reichsstadt

Schaffhausen den nötigen Rückhalt zu geben? Im Jahre 1450 mußten in Schaffhausen berechtigte Zweifel darüber auftauchen. Der Versuch Oesterreichs, die Eidgenossenschaft zu sprengen, war im Alten Zürichkrieg gescheitert, und damit mußte Oesterreich auch jede Hoffnung aufgeben, den Aargau je zurückzugewinnen zu können. Umso vorteilhafter wäre für Oesterreich der Besitz Schaffhausens als Stützpunkt für die rechtsrheinischen Verbindungslinien zwischen den Donauländern und seinen Vorlanden gewesen. Kaum war die Waffenruhe zwischen Oesterreich und der Eidgenossenschaft eingetreten, so setzte denn auch schon der österreichische Druck auf Schaffhausen ein. Um Weihnachten 1450 forderte König Friedrich die Stadt in aller Form auf, die österreichische Herrschaft anzuerkennen. «Und darumb so gebieten wir euch von römischer, kuniclicher macht ernstlich und festentlich, daß ir also widerumb euch haltend zu dem hause von Oesterreich und in die pfandschaft tretet und dem hochgeborenen unserem lieben bruder und fürsten Albrechten huldiget.»

Gerade in dieser kritischen Zeit schlossen eine Reihe schwäbischer Städte ihren Frieden mit Oesterreich, indem sie sich verpflichteten, der Stadt Schaffhausen gegen den Herzog Albrecht und seine Helfer keinen Beistand zu leisten, wenn sie die Bestimmungen des Friedens nicht anerkennen würde. Trotzdem brach Schaffhausen nicht mit dem Städtebund; die Beziehungen zum Städteland rund um den Bodensee und an der oberen Donau waren zu naturgegeben, als daß sie leichthin abgebrochen werden konnten. Die Verbindungen mit den Städten aufrechterhalten und gleichzeitig Anlehnung an die Eidgenossenschaft suchen, das war das außenpolitische Programm des Schaffhauser Rates zu Beginn der fünfziger Jahre.

Zum Glück stand die Eidgenossenschaft nach der Ueberwindung der schweren Krise des Alten Zürichkrieges stark und zu neuen Unternehmungen bereit da. Im Jahre 1452 hören wir zum erstenmal von Verhandlungen über ein Bündnis zwischen Schaffhausen und der Eidgenossenschaft. Bern und Luzern korrespondieren über einen Bündnisentwurf. Bern hatte sein Interesse an Schaffhausen schon seit Jahren durch Gewähren von Darlehen bekundet. Der Berner Spital, finanzkräftige Berner Bürger wie die Ringoltinger, Dießbach und Scharnachtal liehen der Stadt Schaffhausen Geld. Die eigentliche Wegbereiterin Schaffhausens für den Eintritt in die Eidgenossenschaft war Zürich. Als Ende 1453 der österreichische Adel die Feindseligkeiten begann, schickte Schaffhausen sofort einen Hilfe-

ruf nach Zürich. Auf dessen Einladung versammelte sich die Tag-satzung, und am 5. Januar 1554 wurde beschlossen, den beiden Städten Schaffhausen und St. Gallen einen Bundesentwurf zu unterbreiten.

Nun erreichte der Kampf um Schaffhausen seinen Höhepunkt. Zürich setzte sich bei den Eidgenossen mit größter Energie für den raschen Abschluß des Bundes ein; es galt, den Widerstand der Länderorte gegen die Verstärkung des städtischen Elements in der Eidgenossenschaft zu überwinden. Vor allem Unterwalden und Uri wollten nichts von neuen Bündnissen mit Städten wissen. Im Namen der übrigen Orte gingen Boten von Luzern und Schwyz nach Sarnen, um die Unterwaldner «freundlich und ernstlich» zu bitten, dem Bündnis mit Schaffhausen und St. Gallen zuzustimmen. Als die Unterwaldner in ihrer Ablehnung verharrten, lud Zürich auf den 18. Mai zu einer Tagung ein, die beraten sollte, ob nicht alle Orte ihre Boten vor die Landsgemeinde Ob- und Nidwaldens senden sollten. Zürich schilderte in diesem Schreiben die große Gefahr, die der ganzen Eidgenossenschaft in Gegenwart und Zukunft drohe, wenn Schaffhausen wieder unter die Gewalt Oesterreichs falle. Wie Schaffhausen die Eidgenossen auf dem laufenden hielt, zeigen uns die Stadtrechnungen: «Zonburger erhält 8 Schilling gan Zürich, als er in all ort loffen solt; 1 Pfund Hans Ammann uff den andern louff in all ort der Aitgenossen; 1 Pfund 6 Schilling Hans Ammann uff den dritten louff in all orter mit ainr manung; 4 Pfund Petern Nun-angster 4 tag gan Baden zu den Aitgenossen; 7 Pfund Petern uff den ritt gan Zofingen zu den Aitgenossen.»

Nicht minder groß war der Eifer Oesterreichs. Militärischer Druck und Ueberredungskunst wechselten ab. Am 11. März 1454 erschien eine österreichische Gesandtschaft vor dem Schaffhauser Rat, um diesen mit beschwörenden Worten aufzufordern, wieder unter die Herrschaft Oesterreichs zurückzukehren. Der Herzog würde dann für «frid und gnad in disen landen» sorgen; Schaffhausens Feinde wären seine Feinde. Die Anspielung auf einen zukünftigen, vom Landesherrn garantierten Frieden waren deutlich genug. Sollte eine ganz von Handel und Verkehr abhängige Stadt diesen Frieden nicht gegen den Verzicht auf die politische Freiheit eintauschen? Die Versuchung dazu war nicht gering, aber der Rat wies in seiner Antwort darauf hin, daß die Stadt Schaffhausen die Freiheit «loblich, erlich und redlich» erworben habe und entschlossen sei, unter allen Umständen dabei zu bleiben. Die österreichische Gesandtschaft verlangte, ihr Anliegen dem Großen Rat vortragen zu dürfen; aber

auch hier stieß sie auf dieselbe entschlossene Ablehnung. «Der groß rat sig die gemaind zu Schaffhusen, und wir sien ganz eins», das war der endgültige Bescheid an die Oesterreicher. Das Protokoll dieser dramatischen Verhandlung wurde ins Stadtbuch eingetragen.

Nach diesem letzten, gescheiterten Versuch, auf dem Wege der Verhandlungen ans Ziel zu gelangen, eröffneten die österreichischen Ritter rings um Schaffhausen die Fehde. Zur kritischen Zeit im Jahre 1454 arbeitete ein Zürcher Büchsenmeister mit seinen Knechten in Schaffhausen. Kundschafter liefen nach allen Richtungen, nach Engen, Villingen, Säckingen und durch den Schwarzwald nach Freiburg, um feindliche Truppenbewegungen zu erspähen; «des langen Clausen kind, Hüttels kind und Hüttels wib» wurden für eingebrachte Meldungen belohnt. Henslin Hübscher erhielt 3^{1/2} Pfund für 14 tägige Wacht zu Wilchingen «dez tags und nachts».

Schaffhausen machte einen letzten Versuch, von Ulm, der mächtigsten unter den verbündeten Städten, Unterstützung zu erhalten. Der Rat schrieb am 16. Mai 1454 an Ulm: Große und verderbliche Gefahren bedrohten die Stadt Schaffhausen; ihr Leib und Gut sei gefährdet. Die Absicht des Feindes sei, sie von dem heiligen Reich zu drängen. Sollte es, was Gott verhüte, den Feinden gelingen, «das wäre ein Schlag nicht nur für uns, sondern für das ganze Reich, aus dem euch und andern Städten viel Unrats, Kummer und täglicher Schaden entstehen und erwachsen würde, und niemand wissen möchte, an welcher Stadt dann die Reihe wäre». Das Schreiben stellt dann mit Bedauern fest, daß, obwohl der Krieg die Städte berühre, doch bis dahin die Bitten um Hilfe wenig gefruchtet hätten, während dagegen Schaffhausen stets geneigt gewesen sei, andern Städten zu Hilfe zu kommen. Schaffhausen mahnt daher, Ulm möge sein großes und schweres Anliegen zu Herzen nehmen und ihm von Stund an Hilfe schicken, zu Roß und zu Fuß, Armbrustschützen samt Büchsenmeister. Der Notschrei Schaffhausens verhallte; die Unterstützung Ulms blieb aus. Nichts dokumentiert das Versagen des Städtebundes deutlicher als die Tatsache, daß Schaffhausen zur kritischen Zeit aus Kempten, Memmingen, Isny, Ravensburg, Biberach und Reutlingen einen Zuzug von insgesamt nur 20 Mann erhielt!

Die eidgenössische Hilfe aber traf rechtzeitig ein. Schaffhausen konnte einen stattlichen Zuzug von 1400 eidgenössischen Kriegerinnen innerhalb seiner Mauern begrüßen. Die Stadtrechnungen, denen wir so manche köstliche Einzelheit aus der spannungsreichen Zeit verdanken, geben uns auch Auskunft über die Anmarschrouten der eid-

genössischen Mannschaft: 4 Schilling erhielt der Schaffhauser Bote, der Graf Hans von Tengen, Herrn zu Eglisau, zu ersuchen hatte, die Eidgenossen über die Eglisauer Rheinbrücke ziehen zu lassen («4 s. aim botten gan Eglisow, als man graf Hansen schreib, den Aitgnossen gonnen durch zu ziehen»). Noch nie war Schaffhausen ein Beistand in diesem Ausmaße zuteil geworden. Rund um die Stadt zerstoben die Feinde, und am 1. Juni 1454 konnte der Bund mit den eidgenössischen Orten Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus besiegelt werden.

Das Versagen der Städte im Falle Schaffhausens war kein Einzelfall. Die Lenker der städtischen Politik dachten in erster Linie wirtschaftlich; Sicherung der Handelsstraßen war ihre vornehmste Sorge. Der Wille zum nötigen militärischen Einsatz, um größere Fehden siegreich zu bestehen, fehlte; der einzelnen Stadt ging es immer wieder einfach um die Sicherung ihres «passiven Daseins». Ulm glaubte denn auch trotz seinem Versagen die freundschaftlichen Beziehungen zu Schaffhausen aufrechterhalten zu können; es setzte als Oberhaupt des Schwäbischen Bundes die Korrespondenz unmittelbar nach dem am 1. Juni gefallenem Entscheid fort und mahnte Schaffhausen an bündische Verpflichtungen, als ob nichts geschehen wäre. Schaffhausen erteilte Ulm am 30. Juni 1454 eine Antwort, die zu einer eigentlichen Abrechnung wurde und zugleich zu einem Dokument der vollzogenen Wende. Hoch und ernst, heißt es im Schaffhauser Schreiben, hätte es die Städte gemahnt, «mit ihr hilff zû uns zeziehen, nach dem die vient do zû mäl uff uns gezogen und für uns gelögert warend, uns ouch uff die selb zytt etlich unser dörffer abbrantendt und unser armen lütt erstachendt. Und wie tür und hoch wir nach vereinung sag gemandt hatten, so wurden wir doch uff die zytt vorhin und sidher an hilff, trost von den stetten allen gantz verlaussen». Schaffhausen hat «keinerlay hilff von den stetten nit bekommen und ist unbillichen in solicher mauß von innen verlaussen worden. Wir habend ouch sidher, als die zûg und werbung vor jar uff den bainen warend und wir tagliches mit großer warnung irs beschâdigen wartten sin müsten, úwer wißheit geschriben, úch ouch daby aber tür und hoch gemandt, der geschworen vereinung und wes wir uch ze ermanen hetten, ander stett von únsert wegen ouch zû manen, uns mit úwer und ir hilff fürderlich zû versehen und die zû schicken. Do zermal wurden wir an hilff und trost ouch verlaussen, denn das úns dick und viel von uch und innen groß hilff und trost mit geschriffte erzeugt worden ist; mócht úns die geholffen han, der

wâr uns gnüg worden. Aber wir wissend, nie verdient haben, nach dem wir allzytt unser zûsetz und was wir zû tünd schuldig gewesen sind, als vollenklich geton haben als kein ander statt und allwegen mit lib und gût intruwen zû innen gesetzt haben. Müssen wir des so vil genießen, das wir zû den selben zyten und sidher, als dick wir gemanet haben, an hilff von den stetten verlaussen sind.»

Schaffhausen erklärt in aller Form, daß es keinerlei Verpflichtung zur Hilfeleistung an die Städte mehr anerkenne; «und wellend ouch unsern zû satz by uns behalten, dann die vient sind ietz aber an unser ort geruckt zû roß und ze fuß, und müssen taglichs großer sorg und beschädigung von der stett vienden wartten sin».

Für Ulm war die Nichterfüllung des Hilfsversprechens eine belanglose Episode. Für Schaffhausen war der Entschluß zum Bund mit den Eidgenossen die bedeutsamste Entscheidung seiner Geschichte. Die Drehung nach Süden bedeutete für Schaffhausen die Schwächung seiner wirtschaftlichen Beziehung zu den oberschwäbischen Handelsstädten; wirtschaftlich gesehen kam der Anschluß an die Eidgenossenschaft dem Austritt aus der größeren Welt blühender Städte, dem Eintritt in eine kleinere, zum Teil ganz anders geartete Welt gleich. Schaffhausen setzte ganz auf die Karte der politischen Freiheit und nahm ein doppeltes Risiko auf sich: die Notwendigkeit eines gesteigerten militärischen Einsatzes und die Möglichkeit wirtschaftlicher Nachteile. Der Kriegszustand rund um Schaffhausen dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis 1474; die wirtschaftliche Schädigung, die mit der Ablösung aus dem schwäbischen Städteland verbunden war, hielt noch länger an; erst die Generation, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts den Abschluß des Ewigen Bundes erleben durfte, kam auch in den Genuß der wirtschaftlichen Erholung.

Die einstigen Verbündeten Schaffhausens im Kreise der schwäbischen Städte errichteten in der Zeit, da Schaffhausen seinen langen Kampf um die politische Freiheit ausfocht, prächtigere Rathäuser und großartigere Kirchen; aber auf die Dauer hat keine einzige unter den schwäbischen Schwesterstädten Schaffhausens die Selbständigkeit behauptet.

Der Bund Schaffhausens vom 1. Juni 1454 blieb für die Bürgerschaft das tiefste Erlebnis ihrer Geschichte, das nie mehr eine Knickung erfahren sollte.